

## JENSEITS DES ADRANA

Neben der »Varusschlacht« haben Römer und Germanen weitere bedeutende Gefechte zwischen Rhein und Elbe ausgetragen. Im Jahre 15 n. Chr. soll der Hauptort des Stammes der Chatten von römischen Legionen dem Erdboden gleichgemacht worden sein. Forscher vermuten »Mattium« in Nordhessen.

**G**ermanien, 15 n. Chr. Ein Heer von 20.000 römischen Legionären und 10.000 Mann bundesgenössischer Hilfstruppen fällt unter Führung ihres Befehlshabers Nero Claudius Germanicus in das Tal des Adranaflusses ein. Ziel der militärischen Operation ist der dort lebende germanische Stamm der Chatten, der von dem Angriff völlig überrascht wird. Frauen, Kinder und Greise werden allesamt getötet oder versklavt. Die wehrfähigen Männer flüchten sich an das andere Ufer des Adrana. Gut ausgerüstet und in allen Gefechtstechniken erfahren, setzen die römischen Soldaten nach und schlagen eine Brücke über den Fluß. Durch Schleudermaschinen und Bogenschützen werden die Chatten, die dies zu verhindern suchen, zurückgetrieben. Vergeblich bemühen sich die Germanen um Friedensverhandlungen mit den Römern. Ein Teil der chattischen Krieger läuft angesichts der aussichtslosen Lage zum Feind über, die übrigen verstreuen sich in die Wälder. Germanicus, Großneffe des wenige Monate zuvor verstorbenen Kaisers Augustus, läßt Mattium, den Hauptort des Stammes, einäschern und das offene Land verwüsten.

So berichtet es der römische Autor Publius Cornelius Tacitus in seinem von der neuzeitlichen Wissenschaft als *Annalen* bezeichnetem Geschichtswerk<sup>1</sup>, das in 16 Büchern die Zeit vom Regierungsantritt des Kaisers Tiberius (27 n. Chr.) bis zum Tode Neros (69 n. Chr.) beschreibt. Ermöglicht habe diesen blitzartigen Überfall die trockene Witterung. Eine Seltenheit in dieser Gegend, wie Tacitus ausdrücklich anmerkt. Infolge der niedrigen Wasserstände der Flüsse hatten die Römer schon im Frühjahr ungehindert in Eilmärschen vorrücken können. Die Chatten, die nicht oder jedenfalls nicht mit einem so raschen Eintreffen der Römer gerechnet hatten, traf der Vorstoß unvorbereitet. Der alte Kern des Stammesgebietes war den römischen Invasoren schutzlos ausgeliefert.

Rechts des Rheins haben Römer und Germanen viele Kämpfe ausgetragen. Mehr als ein Dutzend Gefechtsfelder suchen oder erkunden Historiker und Archäologen zur Zeit. Doch alle stehen im Schatten der Varusschlacht. Kein Denkmal, wie die monumentale Hermannsfigur im Teutoburger Wald, erinnert an die Schlacht um Mattium. Kein Museum, wie bei Kalkriese im Osnabrücker Land, lockt Besucher an den vermeintlichen Ort des Gefechts. Denn für eine genaue Lokalisierung des zerstörten chattischen Hauptortes fehlt es an schriftlichen und archäologischen Belegen.

Was über die Chatten bekannt ist, entstammt in wesentlichen der Feder des Tacitus und ist in seinem im Jahr 98 n. Chr. entstandenen Werk *Über die Ursprünge und geographische Lage der Germanen*, kurz: *Germania*, niedergelegt. Die Chatten, so Tacitus, lebten im Gegensatz zu den anderen germanischen Stämmen nicht in flachen, sumpfigen Gegenden, sondern bewohnten die Hügel des hercynischen Waldes. »Dieses Volk hat einen festeren Körperbau, gedrungene Glieder, einen durchdringenden Blick und eine größere Regsamkeit des Geistes. Für Germanen zeigen sie viel Umsicht und Gewandtheit«, lobt der römische Chronist. Auch über ihr Militärwesen weiß er nur Gutes zu berichten: »Sie wählen sich ihre Anführer, leisten ihnen Gehorsam, kennen Reih und Glied, nehmen Gelegenheiten wahr, verschieben den Angriff, teilen sich ein für den Tag, verschanzen sich in der Nacht, halten Glück für

unbeständig und nur die eigene Tapferkeit für gewiß. Sie rechnen, was überaus selten und sonst allein der römischen Kriegszucht gegeben ist, mehr auf die Führung als auf das Heer. Ihre ganze Stärke besteht im Fußvolk, welches sie außer mit Waffen auch noch mit Schanzzeug und Verpflegung belasten. Andere Völker sieht man in die Schlacht ziehen, die Chatten in den Krieg. Streifzüge und nicht geplanter Kampf sind selten. Freilich ist das eine Eigentümlichkeit der Reitermacht, den Sieg schnell zu erkämpfen und sich schnell wieder zurückzuziehen; aber Schnelligkeit ist der Furcht verwandt, Bedachtsamkeit steht festem Mute näher.«<sup>2</sup>

So ausführlich Tacitus die Lebensgewohnheiten der Chatten beschreibt, so vage bleiben seine geographischen Angaben über den Lebensraum des Stammes. Der Hinweis, die Chatten seien im hercynischen Wald beheimatet, ist kaum weiterführend. Julius Cäsar verstand hierunter die gesamten rechtsrheinischen Mittelgebirge bis hin zu den Karpaten. Spätere Geographen meinten den Böhmer und den Thüringer Wald. Heute nimmt man an, das ursprüngliche Stammesgebiet der Chatten sei in Niederhessen, an den Unterläufen von Eder und Fulda zu suchen.

Einen Hinweis auf den geographischen Raum, in dem die Ereignisse des Jahres 15 n. Chr. stattfanden, liefert die Nennung des Flusses *Adrana*. Über dessen Identität herrscht unter den Forschern weitgehend Einigkeit. Seine Gleichsetzung mit der nordhessischen Eder steht heute nicht mehr ernsthaft in Streit. Allerdings wird der *Adrana* weder in anderen römischen Schriftquellen genannt noch beschreibt Tacitus dessen genaue Lage und Fließrichtung. Woraus schließt also die historische Wissenschaft, daß es sich bei dem *Adrana* um die heutige Eder handelt? Die Antwort geben frühmittelalterliche Quellen des 8. und 9. Jahrhunderts. In den Annalenwerken jener Zeit findet sich ein gleich- oder ähnlichlautender Flußname wieder. Zu nennen sind an erster Stelle die Ende des 8. Jahrhunderts entstandenen sogenannten Fränkischen Reichsannalen, in denen die Zeit zwischen 741 und 829 dargestellt wird. Diese während der Regierungszeit Karls des Großen begonnenen Chroniken schildern Jahr für Jahr in knapper Form die für das Frankenreich wichtigen Ereignisse aus Sicht und im Sinne des Königs. Als »regierungsamtliche Geschichtsschreibung« werden sie daher mitunter verspottet. Gleichwohl sind sie der modernen Wissenschaft eine der wichtigsten Quellen für die frühmittelalterliche Historie. Die in lateinischer Sprache verfaßten Jahrbücher sind fragmentarisch in zahlreichen mittelalterlichen Abschriften überliefert. Zum Jahr 778 berichten sie von einer Schlacht der Franken gegen die heidnischen Sachsen bei dem Ort *Lihesi*<sup>3</sup>, welcher am Fluß *Adarna* liege.<sup>4</sup> In anderen Abschriften der gleichen Chroniken wird er *Adarnia* oder *Adarnah* genannt.<sup>5</sup> Die ebenfalls aus dem 8. Jahrhundert stammenden *Annales Mosellani* verwenden die Bezeichnung *Aderna*<sup>6</sup>, ebenso die *Annales Laureshamenses*<sup>7</sup> sowie die wahrscheinlich Anfang des 9. Jahrhundert niedergeschriebenen sog. Einhardsannalen<sup>8</sup>, eine überarbeitete Fassung der Reichsannalen, die das Ereignis darüber hinaus im *pagus hassorum*<sup>9</sup> verorten. Die Variante *Aderna* findet sich ferner in dem Ende des 9. Jahrhunderts entstandenen Gedicht des unbekanntes *poeta saxo* (»sächsischer Dichter«)<sup>10</sup>, der gleichfalls die Ereignisse des Jahres 778 beschreibt und den weiteren Hinweis erteilt, der Schlachtort habe sich bei *Baddanfeldun* befunden. *Lihesi* und *Baddanfeldun* werden allgemein als das heutige Laisa (Gemeinde Battenberg) und Battenfeld (Gemeinde Allendorf/Eder) identifiziert, die nur etwa drei Kilometer auseinander liegen. Zum Jahre 800 wird die Ortschaft *Arahafelt*<sup>11</sup> am Fluß *Adrina* in einer Schenkungsurkunde zugunsten des Klosters Lorsch erwähnt.<sup>12</sup> In der Lebensbeschreibung des Heiligen Wigbert von Fritzlar taucht erstmals wieder die taciteitsche Bezeichnung *Adrana* auf.<sup>13</sup> Zum Jahr 1000 nennt die *Vita Bernwardi* den Fluß *Ethrina*.<sup>14</sup> Im 13. Jahrhundert bezeugen Urkunden die Namen *Ederna*<sup>15</sup> und *Edra*<sup>16</sup>. Aus dem 14. und 16. Jahrhundert sind die Varianten *Edere*<sup>17</sup> und *Aedera*<sup>18</sup> überliefert. Und der hessische Geschichtsschreiber Wigand Gerstenberg verbürgt sich in seinen um 1500 verfaßten *Chroniken von Hessen und Waldeck* für die Richtigkeit der Angabe, daß die *Edern* auf Latein *Edera*

heiße und vormals *Adrana* genannt worden sei. Gerstenberg beruft sich dabei auf die *Vita Wigberti* sowie auf »alte Schriften«, die zu Zeiten des Bonifatius verfaßt worden seien.<sup>19</sup> Ab Anfang des 17. Jahrhunderts findet man sodann allgemein die moderne Bezeichnung *Ed(d)er*. In Ansehung dieser auf den ersten Blick durchaus schlüssigen Entwicklung scheint kein Zweifel veranlaßt, daß römische Legionen im beschaulichen Edertal kämpften.

Doch läßt sich der in mittelalterlichen Textzeugen erwähnte Fluß tatsächlich mit dem von Tacitus genannten *Adrana* gleichsetzen? Rund 700 Jahre lang war der Name nicht in Urkunden erwähnt worden. Wie gelangte er also in Schriften des 8. und 9. Jahrhunderts? Die naheliegende Annahme, von der die neuzeitliche Wissenschaft ausgeht, ist eine Namenskontinuität. Die Eder sei in der Antike wie im Frühmittelalter als *Adrana* bzw. *Adarna* (und Varianten) bekannt gewesen. Tacitus und die karolingischen Gelehrten hätten demnach lediglich die zeitgenössischen Namen des Flusses aufgezeichnet. Über acht Jahrhunderte hätte sich somit der auf keltische oder germanische Ursprünge zurückzuführende Flußname im Volksmund erhalten. Indessen erscheint problematisch, ob die sodann festzustellende Weiterentwicklung zu *Eder* den Gesetzen der Etymologie gemäß ist. Zudem wäre den Verwerfungen der Völkerwanderungszeit zum Trotz eine Siedlungskontinuität im Gebiet der Eder zu unterstellen. Denn es erscheint durchaus nicht selbstverständlich, daß einwandernde Stämme aus dem Nordosten den Namen eines vergleichsweise unbedeutenden Flusses von früheren Bewohnern des Landstrichs übernommen haben.

Die Identifikation der großen Flüsse wie Rhein (Rhenus), Elbe (Albis), Weser (Visurgis) oder Donau (Danuvius) bereitet in der Regel keine Schwierigkeiten. In zahlreichen antiken Quellen werden ihre Namen, Quellgebiete, Fließrichtungen, Mündungen sowie anliegende Ortschaften beschrieben. Durchgehend ist von der Antike über das Mittelalter bis in unsere Zeit eine Namenskontinuität oder nachvollziehbare namensgeschichtliche Entwicklung festzustellen. Unsicherheiten ergeben sich jedoch gelegentlich bei den Zuflüssen dieser Ströme. Sie werden nur hier und da in den Schriftquellen genannt. Mitunter finden sie, wie der *Adrana*, nur einmalig Erwähnung. Ohne eine nähere Beschreibung des Einzugsgebietes ist eine zweifelsfreie Feststellung, welcher Fluß gemeint war, oftmals nicht möglich. Der Adranafluß ist in den erhalten gebliebenen antiken Quellen nur in besagter Stelle bei Tacitus genannt. Aus dem Text selbst ergeben sich keine Hinweise darauf, daß es sich um die Eder handelt. Diese Annahme muß nicht falsch sein. Ebenso erscheint jedoch denkbar, daß lediglich eine zufällige Namensähnlichkeit zu den frühmittelalterlichen Berichten festzustellen ist, ohne daß eine Identität mit dem antiken *Adrana* gewiß ist. Der Umstand, daß die Schreiber des 9. Jahrhunderts die Bezeichnung *Adarn(i)a(h)* für die heutige Eder verwandten, ist kein hinreichender Beleg dafür, daß der Name sich über Jahrhunderte erhalten hat. Läßt man die Meinung gelten, daß sowohl Tacitus als auch die Historiographen des 8. und 9. Jahrhunderts jeweils die zeitgenössische Bezeichnung für die Eder aufgezeichnet haben, wäre festzustellen, daß der Name *Adrana* fast acht Jahrhunderte lang nahezu unverändert Bestand hatte - und dies in einer Zeit, in der zwischen Rhein und Elbe kaum oder gar keine Schriftkultur gepflegt wurde und die Völkerwanderungen in vielen Landstrichen einen vollständigen Austausch der Bewohner verursacht haben.

Dieser Befund erschiene nicht naheliegend, tauchte nicht in der ebenfalls im 9. Jahrhundert entstandenen Lebensbeschreibung des Heiligen Wigbert von Fritzlar erstmals wieder die taciteische Bezeichnung *Adrana* auf.<sup>20</sup> Indessen ist nicht auszuschließen, daß deren Verfasser, Lupus Servatus, den gleichen Versuchungen erlegen ist wie spätere Geschichtsschreiber und die Eder mit dem bei Tacitus genannten Adranafluß gleichsetzte. Wie die heutige Wissenschaft aus den genannten Indizien schließt, daß in der Eder der antike Adranafluß zu finden sei, mag auch Lupus diese Folgerung gezogen haben. Im Volk könnte er eine andere, sogar ganz ähnliche Bezeichnung, z.B. *Adarn(i)a(h)*, getragen haben, ohne daß eine Identität mit dem taciteischen *Adrana* zu bejahen ist.

Daß Lupus den Namen *Adrana* antiken Quellen entnommen und - womöglich irrtümlich - auf die Eder übertragen haben könnte, erscheint zumindest nicht ausgeschlossen. Denn sicher ist, daß die Werke des Tacitus den Gelehrten des 9. Jahrhunderts noch bekannt waren. So hielt etwa der Leiter der Fuldaer Klosterschule, Rudolf von Fulda, in seinem *Annales Fuldenses* oder *Ostfränkische Reichsannalen* genannten Werk zum Jahre 852 für die Nachwelt fest, daß »Cornelius Tacitus, der Geschichtsschreiber der Römer« die Weser *Visurgis* genannt habe.<sup>21</sup> In seinem 863 begonnenen Bericht über die Wunder des Heiligen Alexander verwendet Rudolf in der Einleitung mehrere Passagen aus den Kapiteln 4, 9 und 10 der *Germania* ohne seinen Gewährsmann zu nennen.<sup>22</sup> So mag auch Lupus während seines Aufenthalts in Fulda (828-833) auf die dort erhaltenen Werke des Tacitus zurückgegriffen haben, als er seine *Vita Wigberti* verfaßte und die Bezeichnung *Adrana* für die Eder verwendete. Hierfür spricht, daß in keiner weiteren frühmittelalterlichen Quelle die Bezeichnung *Adrana* zu finden ist und die hoch- und spätmittelalterliche Bezeichnung (*A*)*Edera* sich leichter von dem Wort *Adarna* als von *Adrana* ableiten läßt.

Geschichtsschreiber der Antike und des Frühmittelalters haben Namen vergangener Zeiten oftmals zur Beschreibung ihrer Gegenwart benutzt, wie auch umgekehrt Namen der Gegenwart auf vergangene Zustände übertragen wurden.<sup>23</sup> Noch heute wird so verfahren, wenn beispielsweise formuliert wird, die Römer hätten den Rhein überschritten und die in Niederhessen siedelnden Chatten bei Mattium an der Eder besiegt. Keiner der vorgenannten eingedeutschten Bezeichnungen war um die Zeitenwende gebräuchlich. Entsprechend läßt auch der Umstand, daß beispielsweise das deutsche Volk in anderen Sprachen die Bezeichnung Germanen, Allemannen oder Teutonen trägt, nicht den Schluß zu, daß diese Völker, Stämme und Verbände noch in unserer Zeit in ihrem antiken Sinne existieren. Im heutigen Bundesland Sachsen leben keine *Saxones* im ethnologischen Sinn; lediglich der Name eines Hoheitsgebietes ist nach Südosten gewandert: die Nachfahren der frühmittelalterlichen Sachsen lebten weiterhin im heutigen Niedersachsen, in Westfalen und im westlichen Teil Sachsen-Anhalts.

Soweit es die Schriften des Tacitus betrifft, ist die Feststellung, daß diese ausgerechnet in einem osthessischen Kloster des 9. Jahrhunderts zitiert werden, durchaus bemerkenswert. Denn Jahrhunderte lang galten sie als verschollen. In keinem reichsrömischen Archiv oder Kloster, weder in Italien noch in Gallien, weder im linksrheinischen Germanien noch in Ägypten, nicht in Rom, nicht in Paris oder in der Kaiserstadt Trier, ja nicht einmal in der oströmischen Hauptstadt Konstantinopel hat eine Kopie der Werke des Tacitus den Zusammenbruch des römischen Reiches überdauert. Von den zahllosen öffentlichen und privaten Bibliotheken, die noch im vierten Jahrhundert Millionen von Titeln beherbergten, konnte keine die antiken Schriften bewahren. Nach wissenschaftlichen Schätzungen gingen mehr als 90% des literarischen Bestandes der Antike verloren.

Ausgerechnet in der walddreichen und bis in unsere Zeit eher dünn besiedelten Einöde *Buchonia*, nach heutigen Begriffen Osthessen, blieben die Schriften erhalten. Wie sie dort hingelangten, bleibt ein nicht mehr aufzuklärendes Geheimnis.

Die Geschichte der Überlieferung der Werke des Tacitus ist eine Historie für sich. Bis zu seiner Erwähnung durch Rudolf von Fulda ist Tacitus Jahrhunderte lang weder genannt noch zitiert worden. Auch danach blieb es für weitere 600 Jahre verschollen. Das einzig erhaltene Manuskript der *Annalen* des Tacitus mit den Bänden 1 bis 6 wird als sogenannter Codex Mediceus I in der Bibliotheca Medicea Laurenziana in Florenz aufbewahrt.<sup>24</sup> Das Manuskript wurde um die Mitte des 9. Jahrhunderts, höchstwahrscheinlich in Fulda geschrieben.<sup>25</sup> Als Vorlage wird eine Minuskelhandschrift insularen Schrifttyps vermutet, die ihrerseits auf einem Exemplar in der Schriftart *capitalis rustica* zurückgehen soll.<sup>26</sup> Der Mediceus I gelangte zu einem unbekanntem Zeitpunkt in das Kloster Corvey, wo er bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts lag, offenbar ohne jemals kopiert worden zu sein.<sup>27</sup> Die näheren Umstände

seiner Entdeckung sind nicht bekannt, doch wurde er um 1508 auf illegalem Weg nach Rom gebracht und von Giovanni de Medici, der von 1513-1521 als Papst Leo X. amtierte, erworben.<sup>28</sup> Bereits 1515 erschien eine gedruckte Ausgabe. Fraglich ist, ob der Text der *Annalen* noch in seiner ursprünglichen Form vorliegt. Bemerkenswerterweise fehlen ausgerechnet jene Jahre, die für den christlichen Glauben von besonderem Interesse wären: so das Jahr 29 teilweise, 30 und 31 ganz, und vom Jahr 32 der Anfang. Die in Corvey gefundene Handschrift enthält zwar keine Zeichen eines mechanischen Verlustes, so daß der Ausfall schon auf einer früheren Stufe der Überlieferung eingetreten sein muß.<sup>29</sup> Von einem Original kann aber ebensowenig die Rede sein wie von einer den echten Text treu bewahrenden Kopie.<sup>30</sup>

Kaum eines der literarischen Werke der Antike und des Frühmittelalters ist in seiner ursprünglichen Niederschrift erhalten. Die meisten sind nur aus Abschriften bekannt, die Jahrzehnte oder Jahrhunderte nach der Entstehung des Originals angefertigt worden sind. Diese Abschriften beruhen ihrerseits zumeist auf Kopien unbekanntem Ursprungs. In jede Abschrift schlichen sich Fehler ein, von denen insbesondere Eigennamen betroffen waren. Namen von Personen, Völkern, Ortschaften und Flüssen sind durch Abschreibfehler, sogenannte Textverderbnisse, oftmals bis zur Unkenntlichkeit verändert worden. Die Abschreiber ersetzten Unleserliches durch ihnen bekanntes oder rieten frei drauf los. Im Hinblick auf die Überlieferungsgeschichte der *Annalen* des Tacitus wie auch der Fränkischen Reichsannalen ist daher die Frage nach der Authentizität der überlieferten Textfassung gerechtfertigt.<sup>31</sup> Entsprechend erscheint denkbar, daß Tacitus, der kein Augenzeuge der Schlacht um Mattium war, auf Quellen zurückgegriffen hat, die den Namen des Flusses unrichtig übermittelt haben oder die Bezeichnung *Adrana* die Folge eines Textverderbnisses als Ergebnis des wiederholten Kopierens der *Annalen* ist. Gleiches gilt für die erst Ende des 8. und Anfang des 9. Jahrhunderts entstandenen Niederschriften der fränkischen Chroniken. Es besteht mithin Anlaß, dem Wortlaut der antiken und frühmittelalterlichen Schriften nicht ohne weiteres vollen Glauben zu schenken, sondern deren Überlieferungsgeschichte kritisch zu hinterfragen.

Die Berichte über das Gefecht bei Mattium im Jahre 15 n. Chr. werden ihren Weg in die Archive des römischen Senats und des Militärs gefunden haben, wo sie Tacitus rund 100 Jahre später im Rahmen seiner Recherchen für seine *Annalen* aufgefunden haben mag.<sup>32</sup> Eine erste Unsicherheit ergibt sich bereits im Hinblick auf die Frage, ob der Name des Flusses und des umkämpften Ortes vom Gefechtsraum ausgehend zutreffend in die römischen Verwaltungsakten übertragen worden ist. Da weder der Adranafluß noch Mattium in anderen römischen Quellen ein weiteres Mal genannt werden, können diese Namen unter geographischen, historischen und politischen Gesichtspunkten keine entscheidende Rolle gespielt haben. Offen bleibt ferner, ob es sich hier um die römisch-lateinische Bezeichnungen für den Fluß und die zerstörte Ortschaft gehandelt hat oder ob die Namen germanischen Ursprungs sind und von den Römern lediglich, ggf. in latinisierter Form, übernommen wurden.<sup>33</sup> Im letztgenannten Fall erscheinen bereits Hörversehen und eine unrichtige Übertragung in die lateinische Schriftsprache nicht fernliegend. Die germanischen Stämme im heutigen Mitteldeutschland verfügten zu jener Zeit über keine Schriftkultur. Ihre Worte konnten mithin nur phonetisch in die lateinische Schriftsprache übernommen werden.<sup>34</sup> Fraglich ist, ob unter diesen Bedingungen die zutreffende germanische bzw. chattische Fluß- und Ortsbezeichnung in römischen Akten bezeugt worden ist.

Einen weiteren Unsicherheitsfaktor stellt die Überlieferungsgeschichte der *Annalen* dar. Die älteste noch existierende Niederschrift ist kein antikes Exemplar aus der Hand des Autors oder zeitgenössischer Kopisten, sondern wurde erst um 850 im Kloster Fulda oder Corvey gefertigt. Die älteste noch verfügbare Abschrift der *Annalen* des Tacitus ist mithin jünger als die ersten, aber in der Urschrift ebenfalls nicht mehr vorhandenen Niederschriften der karolingischen Annalenwerke, die Schenkungsurkunde aus dem Jahre 800 und die „Vita

Wigberti“. In Betracht zu ziehen ist daher auch die Möglichkeit, daß die frühmittelalterlichen Kopisten der *Annalen* des Tacitus die Lesart *Adrana* in das Werk eingefügt haben, in der Annahme, Tacitus habe den ähnlich klingenden nordhessischen Fluß gemeint. Die in den ältesten Abschriften der *Annalen* zu findende Variante *Adrana* muß mithin nicht zwingend antiken Ursprungs, sondern könnte umgekehrt von einer mittelalterlichen in die später entstandene Kopie einer antiken Quelle geflossen, also Ergebnis eines versehentlichen oder absichtsvollen Textverderbnis sein. Die herrschende Meinung, welche eine Namenskontinuität annimmt, muß hingegen unterstellen, daß Tacitus Anfang des 2. Jahrhunderts irgendwo auf dem Gebiet des römischen Reiches - vermutlich in Italien oder Kleinasien - das Wort *Adrana* niedergeschrieben hat und sich dieses Wort über sieben Jahrhunderte und durch zahlreiche Abschriften hindurch unverfälscht bis in das hessische Frühmittelalter erhalten hat, ferner Römer bzw. Chatten einerseits sowie Jahrhunderte später die frühen Hessen andererseits nahezu identische Bezeichnungen für den Fluß verwendeten. Diese Annahme ist zumindest nicht frei von bemerkenswerten historischen Zufällen und ungewöhnlichen Kontinuitäten.

Trifft es zu, daß die in Fulda entstandenen und in Corvey und Hersfeld gefundenen Abschriften der *Annalen* und der *Germania* von Handschriften des 3. oder 4. Jahrhunderts gefertigt worden sind, erscheint möglich, daß diese dem 744 gegründeten Kloster Fulda aus linksrheinischen Beständen als Grundstock für dessen Bibliothek überlassen worden sind. Offen bliebe gleichwohl die Frage, weshalb bis heute auf dem ehemaligen Territorium des römischen Reiches keine weiteren Kopien gefunden werden konnten. Fielen die Werke des Tacitus bewußt einer Säuberungsaktion zum Opfer? Sind die *Germania* und die *Annalen* nur zufällig in Corvey und Hersfeld der Vernichtung entgangen? Wie konnte das römische Geschichtswerk Jahrhunderte später ausgerechnet im »freien Germanien« auftauchen? Zumal in einer Gegend, die nur Anfang des ersten nachchristlichen Jahrhunderts für einige Jahrzehnte de jure zum römischen Reich gehörte, indes nie römisch besiedelt war und danach für weitere 700 Jahre im Dunkel der Geschichte verschwand?

Die Annahme, der bei Tacitus genannte Fluß *Adrana* - so der Name über die Jahrhunderte überhaupt korrekt übertragen worden ist - sei mit der heutigen Eder identisch, ist daher mit zahlreichen Unwägbarkeiten behaftet. Die weiteren Forschungen, die *Mattium* in der Nähe der Eder lokalisieren, stehen und fallen mit der Richtigkeit dieser These.

Wenig weiterführend ist der Umstand, daß der Kriegszug sich gegen die Chatten richtete. Zwar besteht weitgehend Einigkeit, daß der Kern ihres Stammesgebietes in Niederhessen zu verorten sei. Indessen stützt sich diese zirkelschlußartige These im wesentlichen auf die unbewiesene Annahme, der Adranafuß sei mit der Eder gleichzusetzen und *Mattium* sei an deren Unterlauf zu lokalisieren. Gleichwohl ist die Forschung der Ansicht, die Ansetzung der Chatten in den Beckenlandschaften Nordhessens gelte aufgrund des Tacitus-Berichtes als »eine der sichersten eines germanischen Stammes im Barbarikum«. <sup>35</sup> Im archäologischen Befund sind die Chatten als Stamm nicht individualisierbar. Ihre materielle Kultur unterscheidet sich nicht signifikant von anderen germanischen Stämmen, eine typisch chattische Kultur läßt sich nicht ausmachen. Die Einordnung der archäologischen Funde als »chattisch« hängt somit unmittelbar von der literarischen Überlieferung ab.

Auch erscheinen die Chatten, mit Ausnahme des Berichts über die Zerstörung *Mattiums*, in der römischen Historiographie kein weiteres Mal in der niederhessischen Senke. Die Berichte über römisch-chattische Begegnungen spielen im weiten Raum zwischen Rhein und Main im Süden und Südwesten und den (angenommenen) Siedlungsgebieten der Cherusker (vermutlich im Raum des heutigen Ostwestfalens) und Hermunduren (Thüringen) im Norden und Nordosten. Diese unsichere Nachrichtenlage gab Anlaß für Vermutungen, die Chatten seien entweder ein dominierender Großstamm, der das Gebiet des heutigen Hessens und der Nachbarregionen großflächig beherrschte oder ein vagabundierende Kleinstamm, ohne feste

Heimat, der bald hier bald dort auftaucht. Die herrschende Meinung verortet die Chatten aus zwei Gründen in der niederhessischen Senke: zum einen spreche der Bericht des Tacitus über die Vernichtung des chattischen Hauptortes, welcher mit Sicherheit an der unteren Eder zu suchen sei, zum anderen sei der Name der Hessen eine namensgeschichtliche Ableitung der Chatten (Chatti > Hatti > Hassi > Hessi). Beide Thesen sind kaum belastbar.

Soweit es den angeblich zerstörten chattischen Hauptort Mattium angeht, ist der taciteische Bericht denkbar kurz: »*Caesar incenso Mattio (id genti caput)*«. Dieser Satz wird üblicherweise wie folgt übersetzt: Der Caesar ließ Mattium – das ist der Hauptort des Stammes – in Brand stecken. Erst in jüngerer Zeit wurde darauf hingewiesen, daß die Deutung *caput* als »Hauptort« von vornherein mit der Vorstellung einhergeht, daß eine Art Burg oder befestigte Anlage zerstört worden sein müsse, *caput* jedoch außerdem in der Bedeutung von Spitze oder Kuppe, Quelle oder Mündung gebraucht werden kann.<sup>36</sup> Neben Städten können durch *caput* auch bedeutende geographische Räume, Herrschaftsgebiete oder Heiligtümer bezeichnet werden.<sup>37</sup> *Caput* kann ferner eine Person im Sinne eines Anführers oder Häuptlings (hiervon abgeleitet auch der Begriff Capitain) meinen. Es ist sicherlich nicht sinnvoll, eine Quelle oder Mündung als Gegenstand der Verbrennung oder Zerstörung anzusehen; eine kultische Bergkuppe, eine Bergfestung, ein Heiligtum, ein heiliger Bezirk oder ein großflächiger Siedlungsschwerpunkt kommen jedoch als Alternativen in Betracht. Das »verbrennen/anzünden« oder auch nur »vernichten« des Stammeshäuptlings ist stilistisch und grammatikalisch hingegen eher unwahrscheinlich. Stellt man jedoch als Möglichkeit in Rechnung, daß bereits Tacitus seine Quellen dahingehend fehlgedeutet und seinen Bericht entsprechend formuliert haben könnte, daß mit »Mattio« ein Ort und nicht etwa ein Stammesfürst gemeint gewesen sei, erschiene denkbar, daß Germanicus den oder die Anführer der Chatten töten ließ, den Stamm mithin gleichsam »enthauptet« hat. Die Vorstellung des Niederbrennens eines Hauptortes könnte bereits auf eine Fehlinterpretation Tacitus' oder der späteren Bearbeiter seines Werkes zurückgehen.

Unterstellt man indessen als richtig, daß der *Adrana* mit der Eder gleichzusetzen ist, erhebt sich die Frage, wo *Mattium* zu suchen ist. In dem Dorf Metze bei Niedenstein (Schwalm-Eder-Kreis), meinte bereits der oldenburgische und bremische Rat Johann-Just Winkelmann (1620-1699) in seinem 1697 erschienenen Werk *Grundliche und warhafte Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld*.<sup>38</sup> Diese Festlegung war ganz im Sinne des historisch interessierten Landgrafen Karl von Hessen-Kassel. Der Monarch strebte danach, die Vormachtstellung Hessen-Kassels unter den Nachfolgestaaten der Landgrafschaft Hessen historisch zu begründen. Im Jahre 1708 ließ er unweit von Metze, auf der Mader Heide, Ausgrabungen durchführen und einige Grabhügel öffnen. Die Mader Heide war ein chattischer Kultplatz, ein Gerichts- und Versammlungsort an dem der *Thing* abgehalten wurde. Als *Thing* wurden Gerichtsversammlungen nach altem germanischem Recht bezeichnet. Die deutsche Bedeutung von Ding (englisch: thing) als Sache leitet sich von der dort behandelten Rechtsache ab. Aber auch politische und kultische Versammlungen fanden an den Thingstätten statt. Bis in die Neuzeit diente die Mader Heide den Hessen als politisches Zentrum. Zuletzt wurde 1654 ein hessischer Landtag dorthin einberufen. Jahrhunderte, womöglich Jahrtausende lang diente die Mader Heide den jeweils hier sesshaften germanischen Stämmen und ihren Nachfahren als heilige Stätte, als ritueller Versammlungsort, als religiöser und politischer Mittelpunkt.

Nur rund 250 km<sup>2</sup> umfaßt das von der Wissenschaft favorisierte Gebiet. Eingerahmt von bis zu 560 Meter hohen bewaldeten Bergen im Westen und Osten öffnet sich ausgehend von der über 400 Meter hoch gelegenen Ortschaft Elmshagen eine nach Süden gerichtete v-förmige Terrasse in das Edertal hinein. Die fruchtbare Ebene, die von waldreichen Bergen umschlossen wird, scheint wie vorgesehen, als spirituelle Heimat eines germanischen Stammes zu dienen. Der Heilige Bonifatius, der »Apostel der Deutschen«, Bekehrer der Hessen und

Thüringer, sah sich Anfang des 8. Jahrhunderts offenbar aus triftigem Grund veranlaßt, hier sein Missionswerk zu beginnen. Nur wenige Tagesmärsche weiter südlich, im ehemaligen römischen Einflußgebiet der Wetterau und des Rheingaus, war der christliche Glaube seit Jahrhunderten fest etabliert. Wie ein anderer Planet mußten auf christliche Missionare demgegenüber die undurchdringlichen Wälder Nordhessens und Thüringens wirken. Hier wurden weiterhin heidnische Bräuche zelebriert, wurden Ziu und Wodan angebetet, Bäume, Haine, Bäche und Moore verehrt. Gänzlich verborgen war der dortigen Bevölkerung die Botschaft Jesu zwar nicht geblieben. Schon im siebten Jahrhundert hatten iroschottische Mönche den Versuch unternommen, die Heiden zu bekehren. Was Bonifatius jedoch vorfand, genügte keineswegs den Ansprüchen der römischen Kirche. Eine Mischung aus rudimentären christlichen Riten und germanischem Volksglauben wurde von den Bewohnern zelebriert. Im Zweifel gaben die Hessi, wie das hier lebende Volk nunmehr genannt wurde, dem Donnergott Donar (Thor) und den ihm geweihten heiligen Eichen den Vorzug. Unweit der Mader Heide, in Geismar an der Eder, wollte Bonifatius im Jahre 723 dieser Götzenkult ein Ende bereiten. Unter dem Schutz fränkischer Krieger legte er die Axt an die dortige Donareiche. Ihr Holz verwendete er als Grundstock für eine Kirche.

Der alte germanische Volksglaube war damit keinesfalls beseitigt. Noch im 17. Jahrhundert mußten die Behörden mitunter einschreiten und heidnische Kulthandlungen verbieten. Heute ist die Mader Heide eine landwirtschaftliche genutzte Fläche an der Bundesstraße 254. Kein Stein und kein Hinweisschild erinnern an die vormalige Bedeutung des Platzes.<sup>39</sup> Der dem Versammlungsplatz den Namen gebende Ort Maden galt Historikern daher nicht nur der Lautähnlichkeit wegen als Favorit für die Nachfolge des antiken Mattium. Wenn die Römer ein religiöses und kulturelles Stammeszentrum vernichtet haben, so komme nur die Mader Heide in Betracht.

Sprachforscher meinen indessen, aus Mattium könne allein Metze, aber nicht Maden entstanden sein; dafür spreche auch das Bächlein Matzoff, das durch Metze fließt.<sup>40</sup> In Metze ist man sich seiner Sache daher sicher. Das 900-Einwohner-Dorf gönnt sich am Spritzenhaus der Feuerwehr einen kleinen »Chattenplatz«. Das gemeinsame Mitteilungsblatt der Gemeinden Edermünde, Niedenstein und Gudensberg trägt stolz den Namen »Chattengau-Kurier«. Der Gudensberger Bläserchor nennt sich seit 1974 »Original Chattengauer«; und das Niedensteiner Reiseunternehmen »Chattengau« läßt keinen Zweifel daran, von wo aus seine Busse in die weite Welt starten.<sup>41</sup> Über Versuche, Mattium in Marburg zu verankern und den Adranafuß als Lahn zu identifizieren, kann man hier nur den Kopf schütteln. Tatsächlich hat es in den vergangenen 400 Jahren an Ansätzen nicht gefehlt, den Anspruch der niederhessischen Senke als Ort der Mattiumschlacht in Frage zu stellen.

Tacitus, so hieß es, sei ein unbegreiflicher Lapsus unterlaufen. Er habe die Eder schlichtweg mit der Lahn verwechselt. Niemals habe Germanicus unbemerkt von Mainz aus den ganzen Weg bis an die untere Eder nehmen können.

Daß der römische Heereszug von den Chatten völlig unbemerkt geblieben sei, habe indessen auch niemand behauptet, entgegen die Verfechter der Edertheorie. Tacitus' Bericht lege vielmehr nahe, daß die Chatten nicht von dem Angriff selbst, sondern allein von der Schnelligkeit des Vorstoßes überrascht worden seien. Dies belege auch der Umstand, daß Tacitus hervorhebt, die nordwestlich der Chatten siedelnden Cherusker hätten die Absicht gehabt, den Chatten zur Hilfe zu eilen. Wer jemanden zur Hilfe eilen wolle, so die Schlußfolgerung, müsse Kenntnis von dem Notfall haben. Auch dies spreche gegen einen völlig unvorhergesehenen Angriff.

Wieder andere meinen, Mattium sei in Wahrheit gleichzusetzen mit Wiesbaden. Die heutige hessische Landeshauptstadt hieß bei den Römern *Aquae Mattiacorum* und habe im Gebiet des chattischen Teilstammes der Mattiaker gelegen. Das Verhältnis von *Mattiacorum* zu Mattium ist ein ungelöstes Problem. Den Hauptort der Chatten am Rheinübergang, in unmittelbarer

Nähe des römischen Einflußgebiets zu suchen, erscheint Historikern heute jedoch als fernliegend.

Ob der Name *Mattium* überhaupt in heutigen Ortschaften fortlebt, gilt als ungewiß. Werner Guth, Heimatforscher aus Niedenstein, hält dies jedoch für wahrscheinlich. »Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß *Mattium* nach der Zerstörung durch die Römer aufgegeben wurde.«, meint Guth in einer namenskundlichen Untersuchung.<sup>42</sup> Da *Mattium* das chattische Stammeszentrum war, so Guth, dürfte eher an eine Weiterexistenz des Ortes und des Namens zu denken sein. Das germanische *Mattija* könne sich nach den Gesetzen der Lautverschiebungen über *Matti* und *Metti* zu Metze entwickelt haben.

Auch die zwischen 1973 und 1980 ergrabene antike germanische Siedlung Fritzlar-Geismar wird in Betracht gezogen, mit *Mattium* identisch zu sein. Hierfür spreche, daß die Siedlung einen auf Zerstörung schließenden Brandhorizont aufweise, unter dem Geröll der Eder ins Flußbett eingerammte Eichenbalken mit Eisenbeschlag - möglicherweise antiken Ursprungs - gefunden worden seien und der Ort mit 230 gefundenen Grubenhäusern am ehesten der Vorstellung eines chattischen Hauptortes entspreche.<sup>43</sup> Ein im Jahr 2010 vorgenommener Versuch, die von Klaudios Ptolemaios (um 100 – um 170) in seinem „Geōgraphikē Hyphēgēsis“ genannten Werk angegebenen Koordinaten geographischer Objekte, wie zum Beispiel Siedlungen, Flußmündungen und Berge, die auf dem Gebiet von Germania Megalē (lat.: Germania Magna) und auf Anrainergebieten, wie zum Beispiel Gallia Belgica, Raetia und Noricum lagen, zu entzerren, verortet „Amisia“ bei Fritzlar/Geismar.<sup>44</sup> Diese Angabe wird in Bezug gesetzt zu dem durch den „Chattengau“ fließenden und bei Felstberg in die Eder mündenden Bach Ems.<sup>45</sup>

Ein Schattendasein in diesem Streit fristet das nur wenige Kilometer weiter südwestlich gelegene Mandern. Für den kleinen Ort an der Eder läßt sich zum Jahr 1044 der Name *Mandium* nachweisen.<sup>46</sup> Die Lautähnlichkeit zu *Mattium* ist für den Laien verblüffend, für Sprachforscher hingegen eine eher unwahrscheinliche Ableitung. Dabei scheint schon die unmittelbare Nähe zu der ehemaligen fränkischen Grenzfestung auf dem Büraberg für eine Beziehung zum Chattenfeldzug des Germanicus zu sprechen. Das 100 Meter über der Eder gelegene Plateau hatte für die Region lange Zeit eine herausragende strategische Bedeutung. Die Anlage überwachte die *Porta Hassiaca*, den Durchbruch der Eder aus dem waldeckischen Bergland in die fruchtbare niederhessische Senke. Funde lassen auf eine Besiedlung schon in vorrömischer und augusteischer Zeit schließen. Eine burgartige Befestigung konnte jedoch erst für die Zeit ab 680 n. Chr. nachgewiesen werden. Von besonderem Interesse für Historiker ist in diesem Zusammenhang ein Brief des Bonifatius an Papst Zacharias aus dem Jahre 742. In dem Sendschreiben berichtet der Missionar von einer »Stadt« (*oppidum*) namens *Büraburg*.

Zum ersten Mal wird hier eine Ortschaft im ehemaligen »freien Germanien« als *oppidum* charakterisiert. Dies gilt unter Historikern als Überraschung. Allgemein wird davon ausgegangen, daß für die Gebiete rechts des Rheins auch im 8. Jahrhundert überwiegend noch das galt, was Tacitus um 100 n. Chr. in seiner *Germania* über diesen Raum geschildert hat: »Daß die Germanen keine Städte bewohnen, ja, daß sie nicht einmal in sich geschlossene Siedlungen leiden können, ist hinlänglich bekannt. Sie wohnen für sich und zerstreut, gerade wie eine Quelle, ein Feld, ein Gehölz ihnen paßt.« Tatsächlich lassen sich Siedlungskonzentrationen im Fritzlar-Waberner Becken erst um die Mitte des 8. Jahrhunderts nachweisen. Aus dieser Zeit stammen auch die frühesten urkundlichen Erwähnungen von Ortschaften im heutigen Nordhessen.

Die Büraburg spielte jedenfalls im 8. Jahrhundert mehrfach eine bedeutende Rolle. Das heutige Nordhessen gehörte damals zum größten Teil dem fränkischen Großreich Karls des Großen an. Für das Jahr 774 wird die Büraburg in den fränkischen *Reichsannalen* erwähnt. Während König Karl in Italien weilte, fielen die Sachsen in Nordhessen ein. Die Bevölkerung

widerstand der Belagerung erfolgreich auf der Büraburg. Fritzlar jedoch wurde geplündert und gebrandschatzt. Nur die Kirche, so die Legende, überstand den Überfall unversehrt. Der lange Zeitraum zwischen der letztmaligen Erwähnung der Region in römischen Quellen und den ersten Berichten des 8. Jahrhunderts ist Historikern jedoch kein hinreichender Beleg für die Annahme einer Siedlungskontinuität. Daß die Chatten gänzlich unberührt von den Stürmen der Völkerwanderungszeit auf ihrer Scholle sitzen geblieben und mit den von Bonifatius in einem Brief aus dem Jahre 738 erwähnten *Hessi* identisch sind, erscheint den meisten Gelehrten fraglich. Es wird vermutet, daß der Zusammenbruch des römischen Reiches und die Aufgabe des Limes auch die Chatten dazu verleitet haben könnte, nach Südwesten zu ziehen. Tatsächlich stellen die Archäologen für das 4. und 5. Jahrhundert eine Ausdünnung der Besiedlungsspuren in der Gegend fest, die genau in die Zeit des Zusammenbruchs des römischen Reiches fällt. Für denkbar halten es Historiker, daß die Chatten wie Kiesel im Strom der Völkerwanderung von nach Südwesten ziehenden ostelbischen Stämmen mitgerissen worden sein könnten. Neben Tacitus hat auch der griechische Geograph Strabon die nomadenartige Lebensweise der Germanen hervorgehoben. »Allen dortigen Völkern ist die Leichtigkeit gemeint, mit der sie ihren Wohnsitz wechseln; sie rührt von der Einfachheit ihrer Lebensweise her und davon, daß sie das Land nicht bebauen und keine Vorräte anlegen, sondern in Hütten wohnen, die nur für den Bedarf des Tages ausgerüstet sind; sie ernähren sich hauptsächlich von ihrem Vieh, wie die Nomaden, so daß sie, jene nachahmend, ihre Sachen auf die Wagen laden und mit ihren Herden dorthin ziehen, wo es ihnen am besten erscheint«, schreibt Strabon im vierten Band seines siebzehnteiligen Werkes *Geographiká*. Ob sich unter diesen Bedingungen der Name *Mattium* über die Jahrtausende erhalten konnte, gilt als zweifelhaft.

Aus archäologischer Sicht streiten hingegen bedeutende Funde für eine Kontinuität der Besiedlung. In und an der heutigen Kirche von Kirchberg konnten in den Jahren 1979/80 anlässlich von Renovierungsarbeiten umfangreiche Grabungen durchgeführt werden, die zum Nachweis eines älteren, aus dem 8. oder spätestens 9. Jahrhundert stammenden Vorgängerkirchenbaus führten. Unter diesem Vorgängerbau kamen mehrere Gräber aus dem frühen 8. Jahrhundert zum Vorschein, die zum Teil Grabbeigaben römischen Ursprungs enthielten. In einem Doppelgrab fand man als Beigaben für die Frau neben anderen Schmuckstücken einen goldenen Ring aus merowingischer Zeit, der eine ovale Gemme aus rotem Edelstein umfaßt. Die Gemme konnte als römisches Erzeugnis aus dem dritten Jahrhundert identifiziert werden, das die Fruchtbarkeitsgöttin Ceres-Fides zeigt. Ferner beinhalteten die Beigaben einen goldenen Münzanhänger, gefertigt aus einem Solidus des Magnentius<sup>47</sup>, der sich Mitte des vierten Jahrhunderts in Gallien zum römischen Gegenkaiser aufgeschwungen hatte und von 350 bis 353 herrschte. Auf einem Acker bei Obervorschütz gab die Erde das Fragment eines goldenen Beschlags frei. Dargestellt ist ein sitzender Löwe mit aufgerissenem Maul, dem ursprünglich ein weiterer gegenüber gestanden haben dürfte. Umsäumt ist der Löwe von einem fein gearbeiteten Flechtbandmotiv im byzantinisch-römischen Stil. Die Verarbeitung und das goldene Löwenmotiv lassen die Forscher vermuten, der Träger des Wehrgehänges könne ein Stammesfürst oder eine führende Persönlichkeit der Franken aus dem Umkreis Chlodwigs I. gewesen sein. Datiert wird der bedeutende Fund in das 5. Jahrhundert. Bei Geismar trat bei Ausgrabungen eine 6,5 cm kleine Bronzefigur aus der römischen Kaiserzeit zu Tage, die Harpokrates, die römische Interpretation des ägyptischen Gottes Horus, Sohn der Isis, darstellt. Diese vereinzelt, wenn auch bedeutenden Funde lassen aber ebenfalls nicht den sicheren Schluß auf eine Siedlungskontinuität zu. Denkbar ist, daß einige Stücke römischen oder frühmerowingischen Ursprungs nicht in ihrer Herstellungszeit, sondern erst viel später in die Region gelangt sein könnten.

Der Fund des Goldsolidus des römischen Gegenkaisers Magnentius im ehemaligen Chatenland verdient deshalb Interesse, weil das Gebiet der Eder im 8. Jahrhundert den Grenzraum

zwischen den im 7. und 8. Jahrhundert verfeindeten Stämmen der Sachsen und der Franken umfaßte. Dieser war in den ersten Jahren der Sachsenkriege Karls des Großen von Kämpfen besonders betroffen. Von dem sächsischen Überfall auf Fritzlar und die Büraburg im Jahr 774 und der Schlacht bei Leisa, vier Jahre später, war bereits die Rede. Für das vierte Jahrhundert sind die Sachsen und Franken jedoch nicht als Feinde, sondern als gemeinsame Bundesgenossen des Magnentius bezeugt. Hat der römische Gegenkaiser, selbst germanischer Herkunft, seine Kampfgefährten auch aus dem Edertal rekrutiert und mit Goldstücken eigener Prägung entlohnt? Wäre die fränkisch-sächsische Grenze schon im vierten Jahrhundert im Edertal zu finden gewesen, könnte dies ein Indiz für eine ungebrochene Siedlungs- und Namenskontinuität sein.

Anfang des 20. Jahrhunderts glaubte man des Rätsels Lösung gefunden zu haben. Auf einem Bergplateau zwischen den Orten Niedenstein und Sand wurde auf rund 450 Metern Seehöhe eine germanische Ringwallanlage ergraben. Freigelegt wurden Vorwälle, Hauptwall, Tore, Durchlässe, sowie Tonlager. Die Steinmauern waren ursprünglich durch Holzkonstruktionen verstärkt. Die Gesamtlänge der Wallanlagen betrug etwa 3.000 Meter; das Kerngebiet der befestigten Höhsiedlung umfaßte 15 Hektar, das Gesamtgebiet ungefähr 70 Hektar. Jahrzehntlang galt fortan die Burg als Favorit für das zerstörte *Mattium*. Neuere Untersuchungen nehmen jedoch eine Aufgabe der Anlage bereits für die Zeit um 50 v. Chr.<sup>48</sup> an.

Das kleine Mandern hingegen bleibt auch deshalb weitgehend von der Betrachtung ausgenommen, da es am Südufer der Eder liegt. *Mattium* hingegen wird allgemein nördlich der Eder vermutet. Gefolgert wird dies aus der Schilderung bei Tacitus, die junge Mannschaft der Chatten habe sich schwimmend auf die andere Seite des *Adrana* gerettet und versucht, die Römer am Schlagen einer Brücke zu hindern. Die Römer, so die einhellige Meinung in der Forschung, seien jedoch von Süden kommend angerückt, so daß die Chatten sich an das Nordufer gerettet und *Mattium* auf jener Uferseite verteidigt haben mußten. Die Eder ist an dieser Stelle jedoch nicht hinreichend breit und tief, daß sie - selbst unter Berücksichtigung der zu jener Zeit noch geringeren Körpergröße der Menschen - schwimmend überquert werden müßte, zumal Tacitus die ungewöhnlich trockene Witterung hervorhebt, die das Überqueren der Flüsse besonders leicht gemacht habe. Ein Durchwaten des Flusses ist gerade im Sommer ohne weiteres möglich. Zudem bestanden die Flußniederungen in jener Zeit aus vielen kleinen, flachen, schmalen Flußarmen waren und nicht mit den kanalisierten Flußbildern unserer Zeit vergleichbar. Es leuchtet deshalb nicht ohne weiteres ein, weshalb Tacitus von einem römischen Brückenschlag berichtet. Diese Darstellung spricht eher gegen die Annahme, der *Adrana* könne mit der heutigen Eder gleichgesetzt werden, einem nur wenige Meter breiten und an vielen Stellen kaum knietiefen Fließgewässer mit zahlreichen Kieselbänken und Furten.

Woran macht die Forschung nunmehr die Annahme fest, der römische Angriff sei von Süden erfolgt? Germanicus, so berichtet Tacitus, habe auf dem Weg gegen die Chatten zunächst ein Kastell im *monte Tauno* - im Taunusgebirge - wiederhergerichtet. Aus heutiger Sicht liegt es daher auf der Hand, daß die Römer vom Taunus aus kommend nach Norden gezogen sein müssen. Doch der uns heute als Taunus bekannte Gebirgszug im Südwesten Hessens hat seinen Namen erst Ende des 18. Jahrhunderts erhalten. Zuvor war das Mittelgebirge nur als *die Höhe* bekannt. Erhalten geblieben ist die alte Bezeichnung in Ortsnamen wie *Bad Homburg vor der Höhe*. Der Höhe widerfuhr ein ähnliches Schicksal wie der Osning in Ostwestfalen. Als man glaubte, den bei Tacitus erwähnten *Teutoburger Wald* im Osning gefunden zu haben, erfolgte kurzerhand die Umbenennung einer ganzen Landschaft. Ebenso verfuhr Friedrich V., Landgraf von Hessen-Homburg. Vor gut 200 Jahren schien den Historikern sicher, daß das *Castellum in monte Tauno* nur die Saalburg sein könne. Die *Höhe* sollte auf landgräfliches Geheiß hin von nun an den Namen *Taunus* tragen.

Heute hingegen wird der ehemalige römische Stützpunkt in Friedberg vermutet. Der Ort liegt vom Hauptkamm des Taunus jedoch mehr als 20 Kilometer Luftlinie entfernt - nur etwa 150 Meter über dem Meeresspiegel in der Ebene der Wetterau. Mehrere Stunden Fußmarsch trennen Friedberg von Erhebungen, die dem lateinischen Wort *monte* gerecht werden könnten. Einen eindeutigen schriftlichen oder archäologischen Beleg, wo das Taunus-Kastell lag, gibt es bis heute nicht. Der Name Taunus blieb der Höhe gleichwohl erhalten. Daß Germanicus mit seinen Legionen von Süden in das Chattenland eingefallen ist, bleibt jedoch Spekulation.

Gegen einen Einmarsch von Süden spricht die offenbare Kenntnis der Cherusker von dem geplanten Angriff der Römer. Auch der Umstand, daß Germanicus seinen Unterfeldherrn Caecina in das Land der Cherusker und Marser schickte, um diese davon abzuhalten, den Chatten zur Hilfe zu eilen, nährt Zweifel an einem Angriff von Süden aus. Denkbar erscheint, daß Germanicus gemeinsam mit Caecina zunächst vom Niederrhein aus durch das Lippetal in das Land der Cherusker und Marser gezogen ist, um sodann von Norden aus in chattisches Gebiet einzufallen. Dies scheint jedenfalls der Weg zu sein, den ein Jahr später der Legat Silius auf Befehl des Germanicus genommen hat, um erneut die Chatten zu bekriegen. Tacitus berichtet, Germanicus habe im Bereich des Rhein-Maas-Deltas eine Flotte bauen lassen. Die Durchführung des Auftrags oblag Caecina, Anteius und Gaius Silius. Nachdem eintausend Schiffe gebaut worden waren, erhielt Silius den Befehl, mit einer leicht beweglichen Truppe in das Land der Chatten einzufallen. Die Annahme, Silius habe für diesen Angriff den Umweg durch das Lahntal oder gar über Mainz gewählt, um von Süden in das chattische Siedlungsgebiet eindringen zu können, erscheint zumindest nicht naheliegend. Wahrscheinlicher dürfte sein, daß Silius den direkten Weg genommen und den Angriff von Nordwesten kommend geführt hat. Träfe diese Annahme zu, schieden die bislang als *Mattium* auserkorenen Örtlichkeiten links der Eder aus der Betrachtung aus.

Die Verortung *Mattiums* und des *Adrana* in Niederhessen kann danach allenfalls als plausibel, aber nicht als erwiesen gelten. Ob im Jahr 15 am Unterlauf der Eder eine bedeutende Schlacht zwischen Germanen und Römern stattgefunden hat, bleibt bis zum Auffinden archäologischer Belege ungewiß.

Rechtsanwalt Frank Löwenstein  
Baunatal

## Anmerkungen

---

Der im Jahr 2009 begonnene und nur im Internet publizierte Aufsatz diskutiert einzelne Fragen bzgl. des vermeintlichen chattischen Hauptortes *Mattium*. Es soll weder etwas bewiesen noch widerlegt werden. Der Artikel wird jeweils bei Gelegenheit weiterentwickelt; dies gilt auch für die im zweiten Teil weitgehend noch nicht eingefügten Fußnoten. Derzeitiger Bearbeitungsstand ist Februar 2018. Es wurde eine eher journalistische Darstellungsform gewählt, die weder Vollständigkeit noch Wissenschaftlichkeit für sich beansprucht.

<sup>1</sup> TACITUS, Ann. I, 56.

<sup>2</sup> TACITUS, Germania, Kap. 30, nach der Übersetzung von Manfred FUHRMANN, Reclam Nr. 9391, Stuttgart 1972, 2000, S. 45.

<sup>3</sup> In einer anderen Handschrift *liesi*, MGH SS rer. Germ. 6, 1 [52].

<sup>4</sup> MGH SS rer. Germ. 6, 1 [52]; MGH SS rer. Germ. 10, 1 [67].

<sup>5</sup> MGH SS rer. Germ. 6, 1 [52]; »Adarnia« = B4, »Adarnah« = C3.

<sup>6</sup> MGH SS 16, 491 [496].

<sup>7</sup> MGH SS 1, 19 [31].

<sup>8</sup> MGH SS rer. Germ. 6, 1 [53].

<sup>9</sup> Hessengau, etwa das heutige Nordhessen umfassend.

<sup>10</sup> MGH Antiquitates 4.1, 1 [17].

- <sup>11</sup> Arfeld an der Eder, Ortsteil von Bad Berleburg (Kreis Siegen-Wittgenstein).
- <sup>12</sup> Codex Laureshamenses Nr. 3796.
- <sup>13</sup> MGH SS 15.1, 36 [41]. In einer Handschrift fehlen nach den Anfangsbuchstaben »Ad« offenbar vier Schriftzeichen, in zwei weiteren Manuskripten findet sich die Variante *Adra[m]* (Fn. r2). Der Bearbeiter der Edition, Oswald HOLDER-EGGER, setzte den genannten Fluß mit der Eder gleich (Fn.5), ebenso Michael FLECK, *Leben und Wundertaten des Heiligen Wigbert, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen* 67, Marburg 2010, S. 70 f.
- <sup>14</sup> MGH SS 4, 754 [768].
- <sup>15</sup> Johann Adam KOPP, *Kurze Geschichte der Herren zu Itter, Marburg 1780*, S. 191, Jahr 1243: »... *in Lotheim iuxta Edernam fluvium* ...«; Eckart G. FRANZ, *Kloster Haina, Regesten und Urkunden, Erster Band, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen* 9.5, Marburg 1962, Regesten Nr. 77, 139, 147, 441.
- <sup>16</sup> Carl Bernhard Nicolaus FALCKENHEINER, *Geschichte Hessischer Städte und Stifter, Band I, Kassel 1841, Urkundenbuch*, S. 184, Jahr 1297: »... *quod a ponte lapideo iuxta Edram sito usque ad montem Bürberch* ...«
- <sup>17</sup> FALCKENHEINER (wie Anm. 16), Seite 210, Jahr 1393: »... *unde stoßet an die Edere*...«
- <sup>18</sup> Conradus KLUPPELL, *Historia Gualdaccensis, I. Theil, Corbach 1533*, in: Johann Adolph Theodor Ludwig VARNHAGEN, *Sammlungen zu der waldeckischen Geschichte älterer und neuerer Zeit, Erster Theil, Mengerlinghausen 1780*, S. 7; vgl. auch die Prägung auf dem Kasseler Goldgulden von 1677 (»AEDERAE«): Bastian LUDWIG, *Kasseler Gulden versteigert*, in: HNA vom 1. November 2012.
- <sup>19</sup> Hermann DIEMAR, *Die Chroniken des Wigand Gerstenberg von Frankenberg, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Marburg 1909, 2. unveränderte Auflage 1989*, S. 397: »*Dasselbe waßer ist genant in latino Edera, das vormals genant was Adrana (media correpta), alß man des die worheit findet in den altin schriftin, die zu sent Bonifacius getzyten geschrebin sint, auch in der legenden sancti Wigberti.*« Den Verweis auf alte Schriften aus der Zeit des Bonifatius hält DIEMAR für willkürlich (Seite 397, Fn. 2).
- <sup>20</sup> VITA WIGBERTI ABATIS FRITESLARIENSIS, MGH SS 15.1, 36 [41].
- <sup>21</sup> MGH SS rer. Germ. 7, 1 [42]: »*Igitur in loco, qui appellatur Mimida, super amnem, quem Cornelius Tacitus scriptor rerum a Romanis in ea gente gestarum Visurgim, moderni vero Wisuraha vocant, ...*«
- <sup>22</sup> Vgl. MGH SS 2, 673 [675].
- <sup>23</sup> Matthias SPRINGER, *Die Sachsen, Stuttgart 2004*, S. 33.
- <sup>24</sup> Franz RÖMER, *Kritischer Problem- und Forschungsbericht zur Überlieferung der taciteischen Schriften*, in: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANR). Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung, Teil II. Principat, Band 33: Sprache und Literatur, 3. Teilband: Allgemeines zur Literatur des 2. Jahrhunderts und einzelne Autoren der trajanischen und frühhadrianischen Zeit (Forts.)*, Berlin/New York 1991, S. 2299-2339, hier S. 2300.
- <sup>25</sup> RÖMER (wie Anm. 24), S. 2301 m.w.N.; Dieter MERTENS, *Die Instrumentalisierung der "Germania" des Tacitus durch die deutschen Humanisten*, in: Heinrich BECK (Hrsg.): *Zur Geschichte der Gleichung "germanisch = deutsch": Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen*, Berlin u.a. 2004, S. 37 [48] m.w.N.
- <sup>26</sup> RÖMER (wie Anm. 24), S. 2301 m.w.N.
- <sup>27</sup> RÖMER (wie Anm. 24), S. 2301.
- <sup>28</sup> RÖMER (wie Anm. 24), S. 2301; Hermann-Josef SCHMALOR, *Die westfälischen Stifts- und Klosterbibliotheken bis zur Säkularisation, Ergebnisse einer Spurensuche hinsichtlich ihrer Bestände und inhaltlichen Ausrichtung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLIV, Quellen und Forschungen zur Kirchen und- Religionsgeschichte 6)*, Paderborn 2005, S. 129.
- <sup>29</sup> RÖMER (wie Anm. 24), S. 2300.
- <sup>30</sup> Vgl. Karl MEISTER, *Der Bericht des Tacitus über die Landung des Germanicus in der Emsmündung*, in: *Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie*, Band 83 (1955), S. 92-106 [92] m.w.N.
- <sup>31</sup> Vgl. Zur Textgenese der "Germania" und deren Authentizität: Joachim GESSINGER, *Am Anfang war die deutsche Sprache*, in: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 69 (2005), S. 45-75 [55 ff.].
- <sup>32</sup> Zu Tacitus' Quellen vgl. Dorothea ROHDE, *Die Germania des Tacitus in der Tradition der antiken Ethnographie*, in: Dorothea ROHDE/Helmuth SCHNEIDER (Hrsg.), *Hessen in der Antike – Die Chatten vom Zeitalter der Römer bis zur Alltagskultur der Gegenwart*, Kassel 2006, S. 27-36 [31-32].
- <sup>33</sup> Werner GUTH, *Mattium - onomastische Überlegungen zu einem historischen Problem*, *Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte (ZHG)*, Band 113 (2008), S. 1-16 [S. 11, Anm. 44], meint bei *Adrana* handele es sich um eine latinisierte Form, zeitgenössisch germanisch sei *-o* oder *-u* anzusetzen.
- <sup>34</sup> Vgl. Wilhelm NIEMEYER, *Die Stammessitze der Chatten nach Bodenfunden und antiker Überlieferung insbesondere bei Cl. Ptolemäus*, *Beiträge zur Stammeskunde Hessens* 2, Sonderdruck aus der *Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde*, Band 65/66 (1954/55), Kassel und Basel 1955, Seite 30.
- <sup>35</sup> Jürgen KNEIPP/Mathias SEIDEL, *Die Chatten. Ein germanischer Stamm im Spiegel archäologischer Funde*, in: RHODE/SCHNEIDER (wie Anm. 32), Seite 37-69 [37].

- 
- <sup>36</sup> Irina GÖRNER, Die Entwicklung der Vor- oder Frühgeschichtlichen Forschung zu den Chatten, in: RHODE/SCHNEIDER (wie Anm. 32), Seite 111-127 [123].
- <sup>37</sup> Armin BECKER: *Mattium*, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (RGA). 2. Auflage. Band 19, Walter de Gruyter, Berlin/New York 2001, S. 443–444. Vgl. auch Roland GERNAND, *Mattium/Amisia*, in: Udo SCHLITZBERGER/Klaus FRÖHLICH, *Die Römer im Chattenland – Spuren römischer Präsenz in Nordhessen*, Kassel 2017, 66. Der wissenschaftliche Ansatz und Wert dieser Publikation ist allerdings begrenzt.
- <sup>38</sup> a.a.O., S. 15.
- <sup>39</sup> Erst 2015 wurde hier eine kleine Gedenkstätte eingerichtet. Vgl. Hessisch-Niedersächsische Allgemeine (HNA), Online-Ausgabe vom 5. Oktober 2015: Thingplatz auf der Mader Heide – Ein Ort voller Geschichte.
- <sup>40</sup> GUTH (wie Anm. 33), S. 11; SCHLITZBERGER/FRÖHLICH (wie Anm. 37), S. 61.
- <sup>41</sup> Vgl. Dorothea HEPPE, „Standhafte Chatten“ und „vaterländische Bilder“ - Die Chatten in der Kultur der Hessen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, in: RHODE/SCHNEIDER (wie Anm. 32), S. 128-141 [128-129].
- <sup>42</sup> GUTH (wie Anm. 33).
- <sup>43</sup> SCHLITZBERGER/FRÖHLICH (wie Anm. 37), S. 63-64, 66 („ mit großer Wahrscheinlichkeit“ [S. 63]).
- <sup>44</sup> Andreas KLEINEBERG/Christian MARX/Eberhard KNOBLOCH/Dieter LELGEMANN, *Germania und die Insel Thule. Die Entschlüsselung von Ptolemaios' "Atlas der Oikumene"*, Darmstadt 2010, S. 46 f.; sehr kritisch zu dieser Publikation: Gyula PÁPAY, Rezension zu: Kleineberg, Andreas; Marx, Christian; Knobloch, Eberhard; Lelgemann, Dieter: *Germania und die Insel Thule. Die Entschlüsselung von Ptolemaios' "Atlas der Oikumene"*. Darmstadt 2010, in: H-Soz-Kult, 14.09.2011.
- <sup>45</sup> SCHLITZBERGER/FRÖHLICH (wie Anm. 37), S. 61.
- <sup>46</sup> Vgl. Otto METTE (Bearbeiter), *Waldeckische Ortssippenbücher*, Band 40, *Deutsche Ortssippenbücher*, Reihe A, Band 150, Mandern, Waldeckischer Geschichtsverein e.V. (Hrsg.), Arolsen 1989, S. 20, 21.
- <sup>47</sup> ROTH/WAMERS, *Hessen im Frühmittelalter*, Katalog Nr. 205; RGA, 2002, *Niederstein-Kirchberg*, Seite 151; KNEIPP/SEIDEL (wie Anm. 35), S. 62.
- <sup>48</sup> Vgl. ULRIKE SÖDER, *Die eisenzeitliche Besiedlung der Altenburg bei Niederstein, Schwalm-Eder-Kreis*. Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte, Band 21, Rahden 2004.